

**Vernissage Wim Mauthe,  
Arbeitskreis Kunst & Kirche der  
Evangelischen  
Kirchengemeinde Kenzingen**

**14.4.2024**

Als der famose Jazzler Wim Mauthe sich Ende der neunziger Jahre von seinen beruflichen Zwängen befreite und seine gut gehende Praxis für die Kunst aufgab, geschah dies nicht zugunsten der Musik, sondern für die Malerei.

In ihr sah der erfolgreiche bayrische Zahnarzt seine eigentliche Profession.

Von Kindheit an vertraut mit Leinwand, Farbe und Zeichenstift vertraut, besuchte Wim Mauthe Kurse bei namhaften Professoren und gab bald selbst welche - an einigen der schönsten Orte der Welt: In

Südtalien, in Südfrankreich auf den Griechischen Inseln und auf Bali.

Musik und Kunst in kreativem Wechsel. Man darf sich den gewesenen Zahnarzt als Beschenkten, als glücklichen Menschen und echten Lebenskünstler denken. Einer der den Zwängen des Alltags entkommen ist ins reine Jetzt, ins „nunc stans“ der künstlerischen Aktion.

Er entwickelte seinen eigenen Stil, dessen hervorragendes Merkmal wohl die formale Vielfalt ist: Mischtechniken mit entschiedener Neigung zum Informel, eine stets suchende Malerei, welche Kontraste auslotet, gebrochene Geometrie und farbliche Dissonanzen liebt, und die in gleichsam kindlichem Ernst mit bewegten figurativen Elementen spielt.

Wer nach künstlerischen Vorbildern sucht, den verweist der Künstler auf Penk, Baskia, Voss und Twombly,

auf den verehrten Emil Schumacher, den Meister der spontanen Archaismen. Auch Paul Klee, der Großmeister der halbabstrakten Poesie stehe Pate. Lustvoll greift der fest im Christentum fest Verankerte in den Zeichen-Fundus der Weltkulturen, lässt über Farbflächen und grafische Elemente Piktogramme und Skripturen wuchern, die entfernt an prähistorische Steinritzzeichnungen und Höhlenmalereien, an mesopotamische Schriftzeichen und ägyptische Kartuschen erinnern, bis hin zur ersten und elementarsten künstlerischen Signatur: dem Abdruck der eigenen Hand. Daß es sich dabei nicht um konkrete Botschaften oder Verschlüsselungen handelt, sondern primär um formale Setzungen, bedarf keiner weiteren Erklärung. Mauthes kulturhistorischen Anleihen nehmen vielmehr auf allgemeinste Weise Bezug auf menschliche

Grunderfahrungen: Licht und  
Finsternis, Struktur und Chaos,  
Ordnung und Freiheit, auf das  
zuweilen desolate, bestenfalls  
zutiefst befruchtend inspirative  
Verhältnis der Geschlechter, auf  
Leben und Tod, nicht zuletzt auf die  
tiefe Sehnsucht nach Transzendenz,  
der Übersteigerung des Alltäglichen  
in der Hoffnung auf ein Weiterleben.  
Wim Mauthe liebt und lebt jene  
Gegensätze, zwischen denen unser  
Dasein oszilliert. Er reflektiert sie in  
komplementären Farben, in  
männlichen und weiblichen Formen,  
in Zeichen für Himmel und Erde.

Ein Journalist hat den Eindruck des  
Disparaten in seinen Bildern einmal  
ironisch auf den Punkt gebracht: „Die  
Mumie tanzt mit dem Langläufer“.

Ein gutes Bild braucht Kontraste. Es  
entsteht,

so betont Wim Mauthe, an der  
Schnittstelle von Chaos und  
Harmonie. Mauthe, dabei stets um

Ausgleich und bildnerische Balance bedacht, ist sich dabei durchaus der Gefahr bewusst, ins Gefällig-Dekorative abzugleiten.

Für den Täglich-Maler ist der Gestaltungsakt fraglos auch Selbsttherapie.

Es geht um innere Konflikte und deren (keineswegs wohlfeile) Bewältigung im Bild, um die geglückte Choreographie des eigenen Lebens.

Bezüge zur konkreten Gegenwart fehlen, auch Orientierung gebende Bildtitel. Mauthes Malerei wirkt überzeitlich, enthält sich jedes aktuellen, etwa politischen Statements.

Dem Betrachter bleibt der Nachvollzug jenes inneren Erlebnisses, das den Suchenden immer wieder zum Pinsel greifen lässt und für ihn längst zu seiner liebsten Sucht geworden ist. Nie weiß der Maler wenn er seine Bildträger grundiert, was am Ende herauskommen wird. Ein innerer

Plan, gar eine Vorzeichnung existiert nicht. Der Impuls seiner Arbeit besteht in der Lust, sich und die Welt immer neu zu erfahren, der Enthusiasmus des Schöpferischen. Daß etwas entsteht, was vorher nicht war - und bestenfalls über das rein Psychogrammatische hinaus weist.

Malen in Serie, die Wiederholung des Altbewährten ist Mauthes Sache nicht, mag das Rezept auch noch so vielversprechend wirken. Als Maler und Suchender ist er sich immer treu geblieben, auf der Recherche nach neuen Asdrucksformen, nach Chiffren des Lebens und der Transzendenz. Kein Bild wird verworfen, vielmehr so lange übermalt, bis es für ihn stimmt. Hunderte von Leinwänden hat Wim Mauthe auf diese Weise gefüllt. In seinen Wohnräumen, über seinen Sitzmöbeln werden sie erprobt, ehe sie zurück wandern in sein lichtetes Atelier oder jenen „Bilderkeller“, wo er sie einmal im Monat Freunden und

Kunstliebhaber(innen) präsentiert. Im Anschluss starten seine beliebten Jam-Sessions: New Orleans-Jazz, französische Chansons, italienische Ganzonen, bis hin zu Brechts Dreigroschenoper. Ein Erlebnis beschwingter Teilhabe. Bei den vorausgehenden Bildanalysen zeigt sich immer wieder, wie schwer es ist, Wim Mauthes künstlerisches Schaffen verbal auf den Punkt zu bringen. Seine Bilder entziehen sich jeder eingleisigen Lesart. Allerdings transportieren sie ein Lebensgefühl, das sich über alle Schicksalsschläge als grundsätzlich optimistisch bewährt.

Das Licht, Hoffnung auf Erlösung im Geistigen, versöhnt das gewollt Disparate, sich überlagernde blockhafte und grafische Strukturen, auch jene Collageelemente, die stets aus dem eigenen Oeuvre stammen: Übermalungen, Palimpseste, Durch-und Aufbrüche. Immer geht es dem Maler um die

erahnte Einheit der Gegensätze - auch der eigenen. Mauthes Malen ist *Écriture automatique*, spontane Selbstentäußerung, nicht zuletzt auch ein Akt der Kontemplation.

Wer fragt, ob und in wieweit der passionierte Musiker - er spielt immerhin fünf Instrumente - in seine Malerei einfließt, sei auf die starke Rhythmisierung der Bilder hingewiesen: „Rhythm is it!“

Wie im Jazz stehen sich helle und dunkle Klangfarben gegenüber, dominieren letztlich die Macht der Improvisation, die Liebe am Spiel in der Gewissheit, dass das kreative Chaos, die gewollte Atonalität, immer wieder zum harmonischen Zusammenspiel zurück findet.

Diese Erfahrung - darin besteht der ultimative Gegensatz zum immer einsamen Akt des Malens -, wächst im dialogischen Prinzip, im Austausch der Instrumente, im beglückenden Miteinander



unterschiedlichster Temperamente. Wie virtuos Mauthe diese spontane Kunst des wechselseitigen Geben und Nehmens beherrscht, wird er am kommenden Freitag mit seiner Band beweisen.

Einstweilen hoffe ich, dass etwas auf Sie überspringen möge von seiner Kunst der Selbstüberraschung und Sie seinen kreativen Impuls mitnehmen in diesen herrlich beschwingten Frühlingstag.

Stefan Tolksdorf M.A.